

## **Andi:**

Ja, ich bin der Andy, Andreas, ich bin 74 geboren, in Wien. Selbst im Sechzehnten Bezirk aufgewachsen, weiß also um die Situation auf der Straße oder in den Parks ein bisschen Bescheid, und das ist für meine Arbeit relativ gut. Wie gesagt, ich bin Streetworker / Sozialarbeiter / mobiler Jugendarbeiter, eher mehr mobiler Jugendarbeiter von der Zielgruppe her, und kümmere mich da um die Jugendlichen im Bezirk.

In erster Linie geht's um die Örtlichkeit. Wir sind für komplett Inner-Favoriten zuständig. Büro am Reumannplatz, Einsatzgebiet von der Raxstraße bis zum Hauptbahnhof bis zum Böhmisches Prater bis zum George-Washington-Hof. Wir sind zu siebt, sprich acht Personen mit Hausleitung, und versuchen – man muss versuchen sagen, weil es ist das größte Gebiet, das wir zu bearbeiten haben, von ganz Wien als Jugendarbeiter – versuchen es so gut wie möglich abzudecken. In Favoriten muss man sagen gibt es eine langjährige Tradition, also ich muss da jetzt auch wieder eine Lanze brechen für die Politik und für die Jugendarbeit, weil wir nicht nur als Back on Stage 10, unsere, meine Einrichtung, wo ich tätig bin, jetzt 25 Jahre gefeiert haben. Also wir sind 25 Jahre in Wien tätig. Wenn mich nicht alles täuscht ist das sogar die älteste Einrichtung was mobile Jugendarbeit angeht österreichweit. Könnte sein. Sollte auch so sein wenn mich nicht alles täuscht. Und da besteht ein großes, vernetztes Potential was jetzt angeht von Politik, Polizei, Bezirk, Jugendarbeit, Schule; da gibt es wirklich ein dichtes Netz an Vernetzungstreffen, wo ich sagen muss da könnten sich andere Bezirke einiges anschauen. Ja, also ich habe in anderen Bezirken auch Kollegen und das was dort abläuft. Also wir im Zehnten Bezirk haben was das angeht wirklich ein Riesenglück, dass erstens einmal vom kleinsten Bezirksmitarbeiter bis hinauf zum obersten Polizisten und auch links und rechts in die Politik alle der Jugendarbeit im Bezirk erstens einmal wohlgesonnen sind und zweitens wissen was wir tun und wie wir es tun. Und das merken wir auch aufgrund der Unterstützung die uns einfach entgegenkommt.

Der Vorteil, muss ich sagen, eines mobilen Jugendarbeiters, ist der, dass wir mobil sind und wenn ich was nicht mehr hören möchte dann muss ich es mir nicht anhören. Also ich muss ehrlich sagen, ich bewundere die Jugendarbeiter, die stationär in Einrichtungen arbeiten wie in Jugendzentren, weil die sind in einem Einrichtungsblock. Da bist du drinnen, da kommst du nicht raus. Da bist du immer in der Verteidigungsrolle. Und das hat natürlich Vorteile, hat aber auch Nachteile. Und der Nachteil - also für mich wäre es ein Riesen-Nachteil - ich könnte mich nicht bewegen, ich bin viel lieber in der flexiblen Straßenversion unterwegs, wo wir, eben, zwar mit Regeln der Jugendlichen oder der Straße umgehen müssen, weil wir können jetzt nicht sagen „du, das darfst du hier nicht“ oder „du bitte gehst weiter“ oder „du darfst hier nicht sein“. Wir können keine Platzverweise aussprechen, das darf oder soll auch nur die Polizei machen. Und da ist das halt das einzige, man muss aufpassen was man sagt und wie man rüberkommt. Und wenn man sich das vor Augen hält dann ist das immer recht gut.

Also Jugendliche haben sich nicht geändert, die Gesellschaft hat sich geändert. Also wenn sie... wenn man das vielleicht wirklich sagen kann, von dem Zeitpunkt wo ich den ersten Tag im Zehnten unterwegs war zu dem wie es heute ist, muss man sagen, dass die Gesellschaft, sprich auch die Rahmenbedingungen für Jugendliche

ganz anders geworden sind. Weil vor zwölf, dreizehn Jahren kann ich mich erinnern haben wir sehr viele Jugendliche im öffentlichen Raum angetroffen, die quasi ohne Versicherungsschutz waren, oder eben nicht beim AMS gemeldet, oder nirgends angedockt sind bei keiner Einrichtung - wo wir dann halt sehr dran waren, dass man die Jugendlichen weitervermittelt. Sowas gibt's heute nur sehr sehr selten, dass du Jugendliche antriffst, die wirklich durchs Raster geflogen sind. Oder durchs Gitter, wie man das jetzt nennt. Die wollen das dann vielleicht aber auch, ja. Und da muss ich sagen, da hat sich die Gesellschaft geändert, dass einfach die Hilfestellung für Jugendliche extrem verbessert worden ist was Arbeitsprojekte angeht, was Arbeitssuche, Jobcoaching... also dieses Auffangnetz das es gibt ist wirklich irrsinnig gut. Das Einzige was ich jetzt als Außenstehender von diesem Netz, der nur ein bisschen damit zu tun hat so am Rand, sagen kann ist, dass das höllischst unterfinanziert ist. Also wenn man jetzt zum Beispiel schaut, mir fällt da jetzt nur eine Brennpunktschule im zehnten Bezirk ein da gibt's eine Sozialarbeiterin die arbeitet ein paar Stunden für die ganze Schule. Also es gibt's zwar, aber es ist nicht wirklich so, dass es voll funktioniert.

Reumannplatz McDonald – für Jugendliche ist Reumannplatz McDonald nicht unbedingt McDonald schlechthin, dass man sich dort was zum Essen kauft, sondern für sie ist das der Macky, da trifft man sich. Da weiß man da ist genügend Platz, da kann man stehen, da wird man gesehen, da sind Straßenbahnstationen, da steigen Mädchen und Burschen aus und ein. Da ist immer eine Bewegung. Und so kann's passieren, dass dann dort sich ein Treffpunkt generiert wo dann plötzlich die Leute sich denken ‚was ist da los‘ und es ist unangenehm, man kommt nicht vorbei. Aber für Jugendliche ist es einfach zum Sehen und Gesehen werden.

Der Reumannplatz war komplett anders vor zwanzig Jahren, fünfundzwanzig Jahren. Bei weitem nicht so lichtdurchflutet und so freundlich wie er jetzt ist, und da sind natürlich als Jugendlicher schon Situationen die man damals gehabt hat, die man mit Sicherheit in die heutige Zeit gebracht hat, und so sind dann halt so Geschichten entstanden über den zehnten Bezirk. Oder über die gefährlichen Orte, gefährlichen Plätze die es angeblich gibt. Nur, das ist immer eine Frage der Betrachtung. Weil die gefährlichen Orte oder Plätze die gibt's immer nur da wo mir grad in dem Moment jemand über den Weg läuft, der eben gefährlich oder schwierig ist, und die kannst du überall haben.

Wenn man jetzt auf irgendwelche Actionstories hören möchte muss ich sagen, dass ich selbst jetzt zwölf Jahre im Zehnten Bezirk arbeite und selbst noch keine Eskalation erlebt habe. Zwar schon sehr oft zu diversen Eskalationen gekommen bin aber noch keine Eskalation in meine Richtung erlebt habe. Also noch nie jetzt eine Aggression in meine Richtung so, dass irgendwer mich schlagen möchte oder so wie man sich das ausmalt oder vorstellt, wenn man jetzt keine Ahnung hat was Jugendarbeit ist oder Straßensozialarbeit oder Street Work oder Jugendarbeit oder mobile Arbeit. Ich höre selber auch oft: „Um Gottes Willen, du arbeitest im Zehnten Bezirk. Schrecklich! Hast du da keine Angst?“ Ja, also Angst, ist immer die Frage... wenn man jetzt mit Angst hinausgeht dann wird man wahrscheinlich auch ängstliche Situationen erleben. Deshalb versuche ich halt Situationen, wenn sie mit Angst behaftet sind oder zum Eskalieren kommen zu deeskalieren. Und das ist eigentlich auch meine oder unsere Aufgabe, der Jugendarbeiter, dass wir solche Sachen nicht so weit kommen lassen, dass es eskaliert.

Das ist etwas was wir uns die ganze Zeit schon fragen. Weil die U-Bahn, sprich die ganze Geschäftskultur, wird sich mit Sicherheit ändern. Hat sich zum Teil auch schon, weil wenn man den Bereich sich anschaut vom Columbus Center zum Hauptbahnhof, der eigentlich bis von einem guten Jahr ein Stiefmütterchen war – da

ist höchstens mal eine Taube durchgeflogen, wenn man Glück gehabt hat – und da ist jetzt schon sehr viel Bewegung, da ist sehr viel los, da sitzen sehr viele Menschen... Genauso wird es sich in die andere Richtung hinauf auch ändern. Baranka Park ist momentan mein Lieblingspark. Hat mit dem zu tun, dass dort eine irrsinnig tolle Jugendgruppe und Jugendkultur einfach drinnen ist. Da ist alles von Achtjährigen bis rauf Fünfundzwanzigjährige, die gemeinsam einfach ihren Tag verbringen. Und das hab ich jetzt in unserem westlichen Gebiet ist das im Moment der Baranka Park der eigentlich am schönsten zum Anschauen ist, wo eben das Miteinander und das Spielen oder auch das Nebeneinander gut funktioniert von Jung und Alt.

Ich habe oft überlegt zu wechseln oder woanders hin zu gehen, aber es hat dann immer daran gescheitert, dass eben dieses Biotop Zehnter Bezirk einzigartig ist und die Größe des Bezirks mich eigentlich immer gehalten hat. Weil alle anderen Einrichtungen haben kleinere Spektren zum Arbeiten und das wär für mich nicht so interessant wie der Zehnte Bezirk.

## **Fritz Nussböck:**

Ich bin am 29. September 1951 in Mistelbach an der Zaya geboren. Mein Vater war Uhrmacher, meine Mama Schneiderin. Zu der Zeit, das war sechs Jahre nach Kriegsende, hat es keine Arbeit gegeben im Weinviertel. Deswegen sind meine Eltern, ich war drei Jahre alt, nach Wien Favoriten, in die Neilreichgasse 68 gezogen. Das ist ein Eckhaus zur Troststraße, schräg vis-à-vis das alte Wirtshaus „Stoß im Himmel“. Wo übrigens eine „Pawlatsche“ damals drin war, wo sogar der Beppo Brem und die alle aufgetreten sind. Schräg vis-à-vis war die Fischerei... oder Fischereikonservenbetrieb Warhanek, der spektakulär abgebrannt ist. Und hinten, gespielt haben wir auf der Okroli-Wiese, das war die Manöverwiese oder Übungswiese für die Trostkaserne. Die war voller Bombentrichter, wo man herrlich durchrennen und sogar mit dem Trittrad hat durchfahren können. Ja, es gibt nichts Schöneres, als durch Bombentrichter mit dem Trittrad fahren.

Favoriten kommt bei mir oft vor, ja, in den Liedern, weil ich bin ein leidenschaftlicher Favoritner. Ich habe immer gern dort gelebt, ja. Ich lebe heute ja, ich habe immer in der Troststraße, entlang der Troststraße gelebt, ja. Später dann bin ich vis-à-vis in den Pernestorferhof gezogen und dann später überhaupt aufs Ende von der Favoritenstraße, also beziehungsweise am Anfang der Favoritenstraße, Ecke Troststraße, also ich wohne eigentlich Favoritenstraße. Und... Favoriten war ein Zuwandererbezirk, immer. Und... also meine Eltern oder die Eltern vom Willi und vom Kurti, das waren die „Tschuschn“ von gestern. Das waren die Zuwanderer, weils in den Bundesländern keine Arbeit gegeben hat für sie. Und... wir waren auch ziemlich am Anfang isoliert unter den Wiener Buben, ja. Wir waren die „Gschertn“. Die „Gschertn“, das waren die Leibeigenen, also die Nachfahren der Leibeigenen nicht, die... weil die Leibeigenen waren geschert damit man sie von den Freien unterscheiden hat können. Das hats ja schon lange nicht mehr gegeben, aber die „Gschertn“ waren immer die „Gschertn“. Immer noch, wie die „Tschuschn“ immer noch die „Tschuschn“ sind, ja. Und wir haben untereinander ungute Kontakte gehabt, aber die meisten anderen waren ja auch „Gscherte“, ja.

- Dein Vater hat das ganze Geld versoffen, – die Mutter, die hat „greart“. - Dann hat er uns auch noch verdroschen, – wie es sich so gehört. – Das Leben ist hart in Favoriten. – Den Bruder hat geholt die „Kieberei“, – die Mutter, die hat „greart“. – Er war bei einem größeren Bruch dabei, - wie es sich so gehört. – Das Leben ist hart in Favoriten.

Mein Vater, das muss man schon auch sagen, war ein aggressiver Alkoholiker. Und... die erste Strophe stimmt einfach, ja. Die ist einfach mein Leben, so hat's angefangen. Also nicht alles stimmt. Meinen Bruder hat die „Kieberei“ geholt, aber nicht, weil er bei einem Bruch war, sondern weil er gekifft hat und weil er... und so weiter, und so weiter. Meine Schwester ist, ist nicht... Mein Vater ist halt nicht vom Baugerüst runtergefallen, sondern ist an einer doppelseitigen eitrigen Lungenentzündung gestorben, weil er immer alles besser gewusst hat, ja. Und meine Mama lebt noch, die ist nicht in Lainz gestorben. Aber... es ist... das ist mir halt einfach eingefallen. Ich weiß nicht warum, ich weiß nicht wie das rennt bei mir, sondern... das ist mir eingefallen. Und die Melodie hab ich „gefladert“ von John Lennon – a working... working man hero is something to be, wirst du vielleicht eh kennen, ja.

Ich hab dann noch ein anderes Lied geschrieben, dass ich Favoriten verlasse, ich geh nach Meidling ins Exil. Ich weiß nicht, ob du das kennst. Das war so, ich war... wir haben ja nur eine kleine Gemeindewohnung gehabt, so mit 40 Quadratmetern. Und daneben ist die Frau, die Frau daneben, die... wir haben wir ein sehr gutes Verhältnis gehabt, die war aber auch schon alt, ist dann gestorben. Und da haben wir angesucht um die Wohnung. Und weil ich, ich war ja immer sehr... sehr viel gekeppelt hab in den Sektionen, die... und da haben sie sie nicht gekriegt und darauf hab ich das Lied geschrieben. Favoriten, ich verlass dich, ich geh nach Meidling ins Exil, ja. „Pfiat di“ mein Amalienbau. Und daraufhin hab ich gleich zwei Benachrichtigungen gekriegt, dass ich die Wohnung krieg.

Aber sonst, wenn du durch die Favoritenstraße gehst, das ist einfach ein Erlebnis. Es ist einfach ein Erlebnis, ja. Das können sich die Waldviertler nicht vorstellen, ja. Wenn ich im Waldviertel sag... sie hörn ja immer nur im Fernsehen und im Radio, Österreich wird überschwemmt, Wien ist überschwemmt!“ Ja. Aber das ist erstens einmal nur in der Fußgängerzone, weil natürlich diese Leute zum Teil, speziell die Türken und so, aus südlichen Ländern kommen, wo sich das Leben auf Plätzen zum Teil abspielt. Und die haben ganz einen anderen Zugang zu dieser Fußgängerzone. Also für die meisten Wiener ist es halt was zum Einkaufen. Und einkaufen können sie eh nicht mehr so viel, weil die Reallöhne sinken, ja. Aber zumindest anschauen, ja. Aber für diese Leute ist es ein Treffpunkt. Da spielt es sich ab. Da ist auf... auf jeder zweiten Ecke hast du wirklich geniale Straßenmusikanten. Da hab ich unlängst einen jungen Serben, der hat Ziehharmonika gespielt, aber echt so Louisiana Blues, echt super. Da geh ich hin und frag: „Woher kommst du denn?“ Sagt er, ja er kommt aus Belgrad. Und... hab ich ihm ein paar Tipps gegeben, wie er vielleicht also... obwohl, er hat eh schön viel Geld gehabt, gibt's nichts zu sagen. Das heißt das haben mehrere Leute goutiert. Und da hab ich gesagt, ein paar Tipps gegeben, wo er sich einbringen sollte, wo er schauen sollte, wo gute Leute, wo sie gute Leute brauchen. In Bands... gerade Ziehharmonikaspieler sind, sind recht beliebt momentan. Und dann war eine blinde Frau auch, zum Beispiel, eine Opernsängerin. Die hat ein Band rennen, ist blind, ja. Und da steht sie dort so... also mit ihren leblosen Augen und trällert ihre Arien, ja. Ich find das so wild. Und geh ich ein Stückchen weiter ist da so ein, ich weiß nicht ist er ein Philippino oder... ein Chinese, oder ist er ein Japaner, ich weiß nicht was. Und spielt Chello, ja. Sum-sum-sum. Und ein Stück weiter unten ist ein, da gibt's einen unheimlich guten Klarinettenisten. Also ich

mein ich hör es mir immer an, ja. Aber nicht nur das, sonst spielt es sich auch unglaublich ab in Favoriten.

Ich bin ja mit der Eröffnungs-U-Bahn gefahren, vom Reumannplatz zum Karlplatz, ja. Anno dazumal noch. Das war aber... das ist gewesen vor 42 Jahren. Ja weil... weil der, mein Sohn war damals ein Jahr alt. Und warum sie damals nicht gleich die U-Bahn weitergebaut haben nach Süden ist mir ein Rätsel.

Das Problem ist wenn man... also, ich leb ja nicht vom Schreiben, ja. Ich bin ja kein Lohnschreiber. Und ich kann schreiben was mir Spaß macht. Und wenn ich jetzt was schreibe was mir Spaß macht, das ist wie beim Kochen, dann möchte ich auch was schreiben wo auch ich lachen kann, was mir gefällt. Und wenn du aber, sozusagen was auswendig lernst, dann schreibt man irgendwie dauernd von sich selber ab. Und wenn du genau aufpasst bei... Sachen liest von Leuten, die viel schreiben, und du schaust genau hin, dann merkst du, wie sie von sich selber dauernd abschreiben. Das ist bei den schwedischen Krimis kannst du das ja auch schauen, ja. Es ist immer irgendwie das gleiche Klischee, das wird immer wieder gebraten, und es ist immer dasselbe. Am Anfang ist es spannend, aber irgendwann ist es dann total fad. In Favoriten war ich daheim, bin ich daheim, und die Favoritener im Großen und Ganzen hat das, was ich geschrieben hab nie interessiert. Aber ich hab das ja nie... also ich wollt immer nur zeigen wie es ist und die Leute versuchen politisch zu motivieren. Und schauen, dass das auch besprochen wird, ja. Dass man Geld braucht zum Leben. Dass man eine Arbeit braucht. Und... ob das den Favoritenern gefällt oder nicht, das war mir eigentlich immer wurscht, wenn ich ehrlich bin.

## **Vera Hirsch:**

Ich bin eine Wienerin. Hab eine jüdische Linie durch meinen Vater. Wir waren aber nie gläubig. Und die christliche Linie, die auch nicht gläubig war, ist die Mama und ihre Familie. Ich habe eine sehr schöne Kindheit und Jugend gehabt, obwohl ich ein Nachkriegskind bin. Also ich bin '50 geboren, ich hab das schon noch voll mitbekommen. Und... meine Eltern haben mir etwas geboten, das mich mein Leben lang begleitet hat, das war der Widerstand. Zu fragen, was steckt hinter der Sache und ganz einfach nicht alles nur hinzunehmen. Ich schließe mich nicht so diesen Allgemeinplätzen an. Also zum Beispiel die Frage der Ausländer, dem begegne ich ganz anders. Erstens einmal war ich mit einem Iraner verheiratet, hab auch mit ihm ein Kind und hab da sehr stark erlebt, wie es ist, ein Außenstehender zu sein. Der Mann war ganz eindeutig Ausländer. Also man hat ihm angesehen, dass er kein Österreicher ist und so. Und er hat auch Wert darauf gelegt. Also er hat sich in Österreich wohlgefühlt, hat da auch sehr viel Freundschaften und soziale Kontakte gehabt und so, aber er war sichtlich kein Hiesiger und das ist ihm auch oft... ja, begegnet, ist oft zum Ausdruck gekommen und so. Also Favoriten war zu der Zeit, wie er mit mir hier gelebt hat, noch kein Ghetto. Ich erlebe Favoriten momentan als Ghetto. Mir ist es nicht unangenehm. Ich hab hier viele Freundschaften, ich hab hier viele Beziehungen, die ich in einem anderen Bezirk wahrscheinlich nicht erleben dürfte und könnte. Aber man hat Favoriten zu einem Ghetto gemacht. Das behauptete ich. Für viele ist es dann sehr schwer zu ertragen, weil das Anderssein Angst macht. Und auch viele... Mitbürger gegenüber den Österreichern sehr aggressiv sind und so weiter. Ganz einfach aus ihrer Erfahrung heraus wie man mit ihnen umgeht. Also das

erzeugt meiner Meinung nach ein... ein Aggressionspotential, wenn man sich auch sehr schwer verständigt und so weiter. Hier im Hof ist das überhaupt nicht mehr so, hab ich den Eindruck. Da spielen zum Beispiel sehr sehr lieb miteinander. Wie es dann später mal ist, weiß ich nicht. Aber die Erwachsenen begegnen einander freundlich, es gibt zum Beispiel bei uns im Hof keine Streitereien und so. Ich behaupte, dass jeder Mensch die Möglichkeit haben muss zu überleben. Und die da herkommen, behaupte ich, kommen nicht freiwillig. Durch irgendeinen Umstand sind sie gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Jetzt gibt's schon in dieser Welt ein paar Globetrotter, die das aus Passion machen, das soll auch so sein. Aber ich glaube nicht, dass jeder der hier ankommt wirklich überzeugt ist, hier leben zu wollen. Den hat gezwungen, dass seine Frau, sein Kind, dass er die nicht versorgen konnte. Die Frau ist hergekommen, weil halt der Mann hergekommen ist. Ist auch nicht glücklich. Die meisten integrieren sich dann auch gar nicht. Das ist ja sehr interessant, dass diese Kommunen sich dann auch zusammenfinden, das hab ich auch bei meinem Mann bemerkt. Der hat natürlich auch die Nähe der Iraner gesucht und so weiter, nicht. Ganz einfach, die habe ja ihre sozialen Kontakte abbrechen müssen. Sehr viele haben die Familie völlig verloren. Viele konnten in ihre Heimat nicht mehr zurück, wenn sie dort verfolgt wurden und so weiter. Und das ist heute nicht anders. Ein Mädchen ist gesessen und das andere auf dem Schoß und durch irgendeinen Umstand, den kann ich mich mehr erinnern, reden sie von sich als „Tschuschn“. Und ich hab gesagt: „Bist du zuerst „Tschusch“ oder zuerst Mensch?“ Da haben sie mich angeschaut und, die waren so zwölf, dreizehn Jahre. Die eine hat irgendwie mir anhängen wollen und die andere sagt: „Du, die meint ja das ganz anders. Die meint ja, dass wir keine „Tschuschn“ sind, sondern sie hat uns gefragt, ob wir zuerst „Tschusch“ oder Mensch sind.“ Also die hat das dann auch begriffen und so weiter und dann hat sich ein sehr liebes Gespräch ergeben, wo ich ihnen gesagt hab: „Es geht keinen Menschen etwas an, woher ihr kommt, wo ihr hingehet oder sonst irgendwas. Solang ihr Menschen seid, die sich zu benehmen wissen.“ Und da mein ich nicht, dass man mal lauter oder leiser ist, sondern sich menschlich verhalten, dass es völlig irrelevant ist, woher sie kommen. Der Begriff Heimat, so wie er jetzt besetzt ist, ist für mich abzulehnen. Ich glaub, dass jeder Mensch eine Heimat braucht. Ganz einfach weil er sich dort wohlfühlt, sozialisiert ist in dieser Umgebung und so weiter und so fort. Aber das bedeutet nicht, dass ich nur mehr in Österreich meine Heimat finde oder sonst irgendwie und alles andere abzulehnen ist. Und das hab ich das Gefühl. Heimat heißt alles andere ausschließen. Und das glaub ich ist sehr gefährlich, sehr unangenehm und auch nicht angepasst. Vielen Menschen ist auch nicht nahezubringen, dass die, die hier herkommen, eigentlich Vertriebene sind, die ihre Heimat verloren haben und jetzt in der Nicht-Heimat irgendwie Fuß fassen müssen. Also, ja, für mich ist das sehr zwiespältig. Es ist ja eine Tatsache, dass die U-Bahn diese Strecke dann auch irgendwie entvölkert. Zum Beispiel die Wiedner Hauptstraße war ein ganz wichtiger, war ein sehr wicht... Nicht die Wiedner Hauptstraße, die verlängerte Favoritenstraße im vierten Bezirk. Das war eine wirkliche Einkaufsstraße. Mit der U-Bahn war sie tot. Das was unterhalt vom Südtirolerplatz ist. Und ich kann das so genau sagen, weil die Mama hat am Brahmsplatz gearbeitet und die Helli am Möllwaldplatz. Das sind zwei Plätze auf der verlängerten Favoritenstraße und dadurch waren wir viel dort und so, nicht. Da hat sich ja auch in punkto Mode viel abgespielt und so weiter. Also das war eine wirklich beliebte Einkaufsstraße - tot. Also ich glaub, dass die U-Bahn auch verschiedenes sehr stark verändert, das glaub ich schon. Also, aber die äußere Favoritenstraße war ja nie wirklich eine Einkaufsstraße. Was dort sich verändern wird, traue ich mir nicht zu sagen. Aber die innere Favoritenstraße, die hat sich stark verändert.

## **Stefanie Wöckinger:**

Wir sind ja wirklich in einem sehr schönen Teil von Favoriten. Wir sind am Laaerberg und dort gefällt es mir sehr gut. Also dort gibt es... es ist fast schon wie ein Dorf in der Stadt. Es kennen sich die Leute untereinander noch, es gibt sehr viele soziale Kontakte. Das habe ich in Wien eigentlich sehr positiv erlebt, auch wie ich dort hingezogen bin. Natürlich haben wir auch etwas dazu beigetragen. Ich habe schon gesagt, wir haben damals eine Mütterrunde, ein wirklich tolles Mütternetzwerk, gehabt das teilweise auch jetzt noch besteht. Und das ist schon auch deswegen möglich, weil die Bevölkerungsdichte nicht so groß ist und vielleicht auch die Fluktuation der Bewohner nicht so groß ist. Es bleiben viele länger dort wohnen. Viele junge Leute ziehen wieder zurück am Laaerberg, haben zuerst woanders gewohnt. Und das macht schon irgendwie die Qualität aus.

Ja, ich habe am Laaerberg noch anders erlebt, es war der Monte Laa noch nicht, es hat nur die Buslinie 68A und den 15A gegeben. Es hat inzwischen sich ja von den Verkehrsbetrieben sehr viel geändert, auch für zu unserem Vorteil. Wir wurden, weiß nicht mehr ganz genau, aber sozusagen, die U3 wurde verlängert nach Simmering und dadurch wurden wir durch den 15A auch angebunden an die U3 und jetzt vor ein paar Jahren gibt es eine Buslinie nach Oberlaa, den 68B. Das ist für uns auch sehr interessant, weil man zum Kurzentrum direkt fahren kann.

Ja, ich denke die Verlängerung der U1 bringt sicher etwas für das Kurzentrum, es ist das Kurzentrum leichter zu erreichen. Ich habe ja... und die Seniorenresidenz, die auch am Ende der U-Bahn ist, für die ist das sicher auch ein großer Vorteil. Für mich unmittelbar ist es ein großer Vorteil weil ich mit dem 15A zum Verteilerkreis zur U1 fahren kann und das ist für mich eine weitere Option, die U1 zu erreichen. Was ich mir... den Verteilerkreis, der ist momentan so im Umbau. Was ich mir wünsche, dass man dort wirklich angenehme Umsteigmöglichkeiten... dass die dort angenehme Umsteigmöglichkeiten geschaffen werden. Vielleicht auch wieder eine Begrünung, die ja immer wieder auch versprochen wurde. Und ich kann es mir momentan nicht, noch nicht vorstellen, aber das wünsche ich mir schon sehr.

Ich meine ich nütze ja auch, ich habe eine Netzkarte für Senioren und nütze die öffentlichen Verkehrsmittel sehr gut und es ist für mich sehr bequem in die Stadt zu kommen. Und... ich brauche nicht überlegen ob ich das Auto nehme oder... weil es mit dem öffentlichen Verkehr für mich sehr angenehm ist. Sonst für Senioren... ja es gibt von Wien auch die... eine Seniorenkarte wo man bestimmte Vergünstigungen bekommt. Momentan hab ich noch gar keine, oder wenig Zeit das zu nützen.

Es wäre schön wenn man sowas wie ein Weltcafé hätte, was ich da im Neunten Bezirk zum Beispiel kenne, und wo ich immer wieder mal vorbeikomme und was sehr angenehm ist und was auch sehr verbindend ist weil es für viele verschiedene Völker, Bevölkerungsgruppen Angebote hat zum Essen, und man nicht nur in eine Richtung sozusagen das Essensangebot gibt. Und ich bin auch ein großer Verfechter des fairen Handels. Ich denke man müsste schon Augenmerk darauf legen, dass in den Geschäften auch faire Bedingungen herrschen.

Ja, es besteht nicht mehr die Mütterrunde in dem Sinn. Es war damals ein Versuch, Mütter die bei ihren Kindern zuhause sind die Möglichkeit zu schaffen sich zu treffen, wo man die Kinder natürlich mitnehmen konnte. Wir haben damals im Pfarrzentrum am Laaerberg eine Räumlichkeit zur Verfügung gestellt bekommen und haben uns

14-tägig dort getroffen und es... ab und zu haben wir uns irgendeinen Experten eingeladen zu irgendeinem Thema, aber Großteils war es ein Zusammensein und ein Austausch von Erfahrungen und... ja, Hilfestellungen. Es haben sich auch die Kinder untereinander dann sehr gut gekannt. Es war schon für den Kindergarten und für die Schule auch sehr nett. Ja, wir haben das mit einer guten Freundin damals ehrenamtlich gemacht. Es hat sich dann auch wieder zerspragelt weil alle wieder berufstätig waren und die Kinder dann in Kindergarten und Schule waren, aber das war vor allem für unsere Zeit wo die Kinder noch Kleinkinder waren.

Es war damals ja auch eine große Initiative von uns im Verein Kinderbegleitung zu unterstützen. Es war für mich unvorstellbar meine Kinder alleine irgendwo zu lassen, in einem Krankenhaus, gerade in so einer Ausnahmesituation. Und es war damals nicht selbstverständlich, dass die Krankenhäuser drauf eingestellt waren Mütter mit aufzunehmen, und der Verein Kinderbegleitung, der seinen Ursprung in Oberösterreich hat, aber auch in Wien sehr tätig war, hat da ein sehr großes Umdenken erreicht. Und da hat, war auch die Mütterrunde, unsere Mütterrunde eingebunden.

Mein Mann macht sozusagen auf Anregung der Caritas einen Deutschkurs für Flüchtlinge. Wir machen das jetzt schon seit 2015. Am Anfang waren eher Männer, die... einen, wo wir uns versucht haben sie zu alphabetisieren und... die sozusagen wirklich ganz kurz erst in Österreich waren. Es war auch sehr mühsam und schwierig. Die sind dann aber über AMS in Deutschkurse gekommen, wo sie ein schnelleres Fortkommen haben, was auch sehr gut ist. Es sind dann so einzelne Frauen gekommen, und da bewahrheitet sich das Frauennetzwerk wieder. Das hat sich wieder herumgesprochen und inzwischen haben wir im Deutschkurs fast nur Frauen, mit Kindern, und mein Part ist jetzt der, dass ich die Kinder betreue, dass die Frauen inzwischen auch Deutsch lernen können. Und es macht mir eigentlich sehr viel Freude, weil die Frauen auch mit privaten Problemen manchmal zu mir kommen und irgendwie mit Gestik und Dolmetsch-Buch, oder mit Dolmetsch am Handy und so, können wir uns ganz gut verständigen. Was mich einfach auch sehr freut ist, dass Frauen die nicht so leicht die Möglichkeit zu einem Deutschkurs bekommen weil sie ja sich nicht als arbeitssuchend melden können mit kleinen Kindern, dass die auch die Möglichkeit haben Deutsch zu lernen. Ich denke... solange man irgendwie Interesse hat, sollte man auch ehrenamtlich etwas tun. Es muss nicht immer alles finanziell abgegolten sein. Obwohl ich schon dafür bin, dass man Berufstätigkeit und Arbeit wirklich auch fair und richtig bezahlt. Aber ich bin in der glücklichen Lage, dass ich eine Pension habe und brauche nicht das große Geld dazu. Was heißt brauche, aber es ist mir nicht so wichtig.

Wie das begonnen wurde habe ich mich gemeldet und es war mit den Kindern, als sie noch klein waren, finde ich sehr lehrreich auch mit ihnen ernten zu gehen. Sie haben einfach ein bisschen Landwirtschaft miterlebt, so am Rande. Und wir haben die Kartoffeln selber ausgegraben und... Aber das habe ich eigentlich nur 5-6 Jahre gemacht, solange die Kinder auch interessiert waren da mitzugehen beim Ernten. Weil dann war ich selber berufstätig und habe auch nicht mehr so die Zeit gefunden. Inzwischen bin ich bei der Food 10, das ist eine Food-Kooperative. Wir sind ein Verein, der auch von der Agenda Favoriten begleitet wurde am Beginn. Und wir kaufen mitsammen Lebensmittel ein, direkt vom Produzenten, und haben ein Lager gemietet wo wir es dann abholen können. Jeder der beim Verein ist kann dort seine bestellte Ware abholen und wir wissen einfach woher diese Lebensmittel kommen und unterstützen auch Produzenten, die vielleicht sonst nicht so leicht, es sind Kleinproduzenten, die sonst nicht so leicht ihre Produkte vertreiben können. Für ich

ist es ein gutes Gefühl vor allem Gemüse so einzukaufen, dass ich weiß es ist in Österreich produziert worden und unter fairen und biologischen Bedingungen. Na ich habe schon gesagt, dass am Laaerberg sehr viele junge Leute wieder zurückziehen, also dass viele Jugendliche die ich als Kinder gekannt habe wieder dort wohnen. Das find ich schon auch ein Zeichen der Qualität vom Laaerberg, dass man eben gut angebunden ist an die Stadt und doch in einer sehr schönen Umgebung leben kann.

## **Thomas Zarka:**

Ja, wer ist Thomas Zarka. Also ich bin in Favoriten nicht geboren, das bin ich in der Rudolfsstiftung, aber in Favoriten aufgewachsen. Genauer gesagt in der Hanson-Siedlung und ja, ich wohn dort seit 47 Jahren, 48 Jahren, das heißt ein ganzes Leben lang.

Wir haben ja so viele Fußballplätze gehabt, das ist ja eigentlich eine der Wiegen des Wiener Fußballs. Mein Papa hat mich natürlich auch immer mitgenommen zum Fußball und dadurch ist dann, ist das so entstanden, dass ich eben zum Fußball gekommen bin, zum Favoritener Fußball. Wir haben zwei Vereine gehabt dann damals, also in den achtziger Jahren ist dann die Austria hinaufgekommen, die hat dann Samstag gespielt. Und der FAVAC der hat am Sonntag gespielt und so bin ich eben dazu gekommen.

Beim FAVAC hat es halt den großen Vorteil gegeben da hat seit den achtziger Jahren, wo der FAVAC seine große Zeit gehabt hat, Aufstieg zuerst Wiener Liga, Regionalliga, dann in die zweite Liga und schließlich in den achtziger Jahren waren wir ja zweieinhalb Jahre in der Bundesliga, '83 bis '85 eben. Da hat es auch eine Fangruppe gegeben, die Roten Teufel, und die haben uns sofort natürlich aufgenommen. Die haben jeden genommen, das ist bei kleineren Vereinen ist das ja viel familiärer als bei den großen.

Irgendwann einmal war und das, haben wir dann gesagt ok wir machen dann was Eigenes mehr oder weniger und haben dann irgendwie so eine eigene Partie gegründet, die dann überall mitgefahren sind. Dann war '95 sind wir noch einmal in die Bundesliga gekommen, durch das Auf-/ Abstiegsplayoff, bis '97 der Verein eben '97 haben wir uns dann ein bisschen überschuldet, da haben wir sag ich mal mehr Schulden zusammengebracht als die Rapider ein paar Jahre vorher und sind dann quasi Pleite gegangen. Der Verein als solches ist aber gerettet worden durch die Stadtpolitik. Ja, und spielt seit dem jetzt wieder im Wiener Unterhaus, also vierte Liga, fünfte Liga. Wir sind dann in die fünfte Liga runtergekommen und jetzt sind wir wieder in der vierten Liga.

Das ist halt alles größtenteils ehrenamtlich, also es sind keine Profi-Manager und keine Ding... und man muss halt doch überlegen diese Vereine, so wir haben glaub ich um die 300 Kinder die wir betreuen. Ja, also das heißt hast du einen Fulltime-Job, machst es aber teilweise ehrenamtlich. Die Leute kriegen teilweise nichts oder ganz wenig, also grad einmal eine Aufwandsentschädigung damit sie das Benzin zahlen können oder sonst irgendwas. Beziehungsweise die Leute die in der Küche arbeiten die dann das ganze Catering rundherum machen, die machen das um mau, also um gar nichts, ja. Und das ist halt so die Geschichte. Du kannst überall mit-dings, es werden auch die Meinungen gefragt. Bei einem großen Fußballverein bist du Fan,

die hören sich das irgendwann mal an und machen genau das Gegenteil. Das ist halt so, das muss auch so sein weil das sind Firmen, und in einer Firma kann ich auch nicht einfach hineingehen und sagen „ja ich mag jetzt ich weiß nicht, keine Ahnung... Casali so gern, ich hätt da eine Idee.“ „Mhm, ok gut.“ Ist auch logisch, das ist ganz eine andere ding und... ich sag einmal so, das Miteinander ist bei großen Vereinen vor allem in den Fanblöcken ganz anders. Da gibt's mehr Rivalität und das, das, das... ist auch, kann man auch mögen. Haben Vorteile, haben Nachteile, ich hab beides gesehen. Und beim FAVAC bin ich halt hängen geblieben weil's halt auch der Favoritener Verein ist und ich bin eben wie gesagt hier geboren und quasi ein „Favoritner Bua“, ohne dass ich jetzt irgendjemand andern... aber das, da hängt das Herz dran. Und ich komm zweimal am Tag, wenn ich in die Arbeit fahr komm ich beim Platz vorbei. Ja, und das ist halt so die Sache, da kannst immer hineingehen und mit den Leuten reden und der der Kontakt ist... ja.

Da hat es ein lustiges Transparent gegeben, das ist noch auch den achtziger, aus den frühen achtziger Jahren gewesen. Da hat's bei Rapid einmal ein Transparent gegeben ‚Hanse mit uns und wir gegen alle‘. Und die FAVAC Fans haben immer ein Ding gemacht ‚Schiedsrichter mit uns und wir gegen alle. Fanclub Roter Oktober‘ ja. Da hab zuerst einmal nachgefragt, roter Oktober, aha das klingt ein bisschen so eigenartig, links, kommunistisch... hat mir dann der Julo damals gesagt „na, na, das war deshalb, der Fanclub ist im Oktober gegründet worden und die Farbe ist Rot, nicht. Roter Oktober.“ Das hat natürlich auch eine Dings, aber das war der offizielle... bis heute, das Transparent gibt's übrigens bis heute, das hüten wir wie einen Schatz, weil das riesig ist. Es ist leider schon sehr ausgebleicht, daher hängt es nicht mehr allzu oft, da die Sonne dann immer schön hinknallt. Das können wir, im Winter können wir das hingeben, wenn's ein bisschen trüb ist, weil dann ist es kein Problem. Aber so wie jetzt, wenn Sommer ist hätten wir das in zwei oder drei Jahren würde es das dann nicht mehr geben weil wie gesagt, die Schrift die damals aufgeflocht worden ist, das war noch eine ganz andere Qualität als heute. Heute wäre das kein Problem mehr mit den Druckverfahren. Aber damals war das, das ist noch ein richtig schwerer Stoff, der ist glaub ich fast drei Meter hoch und, ich weiß nicht, fünfzehn Meter lang. Ja, der ist hinten, hinterm Tor ist der gehangen und das war's natürlich. Und dann natürlich dazu das Fanclub Rote Teufel und so weiter und so fort. Und dann eben auch die Schlachtgesänge... ‚Sankt Favoriten‘ und ‚Von der Donau bis zur Spree, immer wieder FAVAC‘, das war dann ein bisschen was anderes, als das was man sonst gehört hat.

Die Leute haben ja, damals hat es ja sehr viele Bettengeher gegeben. Das heißt die haben gar keine eigene Wohnung gehabt, sondern die haben Betten gemietet. Und sie haben keinen eigenen Raum zum Wohnen gehabt, sind viel draußen gewesen, wo sie... ist man hingegangen, man hat sich körperlich ertüchtigt, ist in die Parks gegangen und hat gekickt. Das war in Wirklichkeit das was man machen sollte, oder was in Wien passiert, aber in Favoriten eben geballt.

Favoriten hat um die Jahrhundertwende, 1900, muss man jetzt schon sagen, jetzt gibt's ja schon eine zweite, etwa 200 - 250.000 Einwohner gehabt. Davon waren fast 80% tschechische Einwanderer und die haben das Spiel natürlich auch in der Freizeit gespielt. Und dadurch sind natürlich sehr viele Fußballvereine entstanden; die Herta, Rudolfshügel, der FC Wien, der hat damals noch SC ... geheißen, der FAVAC und eben natürlich auch die Slovan, Slovan HAC, da war ja... der Austria-Platz war früher der Slovan-Platz, der ‚Tschechisches Herz‘-Platz. Ist dann unter den Nazis natürlich enteignet worden, weil's eben, ja... nicht der, nicht den Rassengesetzen entsprochen hat.

Der FAVAC war immer ein Integrationsverein. Wir haben immer Spieler aus, ich weiß nicht, sechzehn, siebzehn verschiedenen Ländern. Jetzt mit Ex-Jugoslawien werden es noch ein paar dazu sein, das war halt einfach immer so, das war... aus Ex-Jugoslawien, wir haben jetzt einen, wieder einen Obmann der eben aus Ex-Jugoslawien kommt, das war... früher war das nicht so, aber wir haben immer wieder Leute dazu gehabt. Ja, manche Leute sagen wir sind ein Jugo-Verein. Nein, wir sind einfach ein Wiener Verein, ja. Und natürlich ist es halt auch so, die Jugendlichen aus dem migrantischen Umfeld, egal von welcher Community, kommen eher auf den Fußballplatz als die „autochthonen“ Österreicher, was immer die sind. Ja, weil... das ist einfach so. Und das ist natürlich auch ein sozialer Platz wo sich Leute treffen. Also wir sitzen dann Eltern, Spieler, Spielerfrauen, was weiß ich, Fans, sitzen dann oft zusammen und wir machen das auch. Und die Kinder können jederzeit kommen und der Platz ist glaub ich ab 15 Uhr jeden Tag offen. Das heißt die Kinder können nach der Schule hingehen, können die Aufgaben natürlich auch noch machen, und natürlich, sie werden auch betreut, weil sie sind unter... es ist ein abgeschlossener Bereich wo sie halt Sport machen können, ein bisschen herumblödeln können. Man muss den Leuten, man muss den Kindern oder den Jugendlichen auch ein bisschen Freiheit lassen.

Wenn jetzt am 2. September die U-Bahn kommt, hast du dann überhaupt, wie soll ich sagen, da bist in zehn Minuten bist du in der Stadt drinnen, jetzt übertrieben, aber nicht viel länger. Das heißt du bist überall, ja. Das ist dann... die U-Bahn ist halt 40 Jahre zu spät gekommen, die hätte man damals schon machen sollen, wie der Kurpark, also wie das Thermalbad - das ist ja eigentlich eine Zufallsproduktion, dass das entstanden ist, weil die haben ja dort nach... ich weiß nicht, nach irgendwas haben sie gebohrt und diese Wasserader zufälligerweise angestochen und dass ist das Bad entstanden. Ja, das hätten sie damals schon machen können, dann wäre vieles einfacher geworden. Wobei, man weiß es nicht. Das weiß man nie, vielleicht wäre dann die Verstädterung schneller vorangegangen, und wir werden jetzt auch zugebaut.